



André Pietsch ist deprimiert. Seit 2004 leitet er die Schweinezucht bei der Budissa AG in Niederkaina, doch nun steht für ihn alles auf der Kippe.

Foto: Steffen Inger

Schweinepest: Züchter bangen um ihre Existenz

Zum Schutz vor der Afrikanischen Schweinepest gelten strenge Vorschriften. Welche Folgen das für die Bauern im Kreis Bautzen hat. Ein Betroffener erzählt.

VON TIM RUBEN WEIMER

Wer den Schweinezuchtbetrieb von André Pietsch besucht, muss sein Auto am Eingangstor durch eine mit verdünnter Ameisensäure gefüllte Mulde manövrieren. Die ätzende Flüssigkeit schäumt auf, wenn die Reifen hindurchrollen, und tötet alle Krankheitserreger. Fußgänger betreten eine blaue Matte, die in einer Flüssigkeitskule schwimmt. Es fühlt sich an, als tappe man in eine Pfütze, das Desinfektionsmittel schwappt an den Seiten über.

Es sind die üblichen Hygienemaßnahmen, die von Schweinebauern im von der Afrikanischen Schweinepest befallenen Gebiet gefordert werden. Das vom Freistaat als Sperrzone ausgewiesene Gebiet reicht von Nossen und Wilsdruff ganz im Westen über Dresden, Bautzen und Görlitz bis an die polnische und brandenburgische Grenze. 81 bestätigte Ausbrüche der Schweinepest bei Wildschweinen zählte der Freistaat bis Mittwoch im Landkreis Bautzen. Der Landkreis Görlitz ist deutlich heftiger betroffen, dort wurden nun mehr als 1.000 Fälle gezählt. Besonders gravierende Einschränkungen gelten für jene Schweinehalter, die ihren Stall im gefährdeten Gebiet, in der Sperrzone II haben. Die Grenze zieht sich auch durch die Stadt Bautzen: Die Süd-, die Ost- und Teile der Westvorstadt gehören noch zur Pufferzone, die Innenstadt und alles nordöstlich darüber hinaus bereits zum gefährdeten Gebiet.

Dort liegt auch der Schweinezuchtbetrieb von André Pietsch in Niederkaina. „Alles, was Aufzucht und Mast der Schweine angeht, hat sich damit für mich erledigt“, sagt er. Denn die Sperrzone II dürfen keine

Schweine mehr verlassen. Von 2.800 Aufzuchtplätzen für Jungsauen sind noch 80 belegt, damit die eigene Nachzucht aufrecht erhalten bleibt. „An Gewinn ist gar nicht mehr zu denken“, sagt Pietsch, es gehe nur noch ums Überleben. „Aus der Zone will niemand Schweine haben.“ Die bisherigen Abnehmer der Schweine aus Niederkaina sind abgesprungen, manche haben ihren Betrieb umorientiert. „Das, was wir uns in zehn Jahren aufgebaut haben, ist alles verfliegen.“

Erster Betrieb hat aufgegeben

Zumindest die im Vorfeld abgeschlossene Ertragsschadenversicherung greift beim Ausbruch der Schweinepest. Mit der Klixer Edelfleisch GmbH hat bereits der erste große Schweinezüchter im Landkreis aufgegeben. Viele andere Betriebe hätten die Zahl ihrer Schweine um mehr als die Hälfte reduziert, sagt Stefan Trieb vom Regionalbauernverband. Es ginge um die Existenz der sächsischen Landwirtschaft im Allgemeinen und um die der Schweinehalter im Besonderen, schreibt der Bautzener Landrat Michael Harig (CDU) in einem offenen Brief an Bundes- und Landeslandwirtschaftsminister.

Dabei gibt es durchaus Möglichkeiten, die Schweine auch aus der Sperrzone ausgeliefert zu bekommen. Denn die Regelung des Freistaats sieht Ausnahmen für nachweislich nicht infizierte Tiere vor. Jeden Montag kommt daher der Tierarzt zu André Pietschs Schweinen und nimmt in jedem Schweinestall Blutproben. Beim Veterinäramt muss der Landwirt für jeden Schweinetransport einen Ausnahmeantrag stellen.

Bloß wohin mit den Schweinen? Tiere aus den sächsischen Schweinepest-Gebieten nimmt nur noch ein Tönnies-Schlachthof in Kellinghusen 60 Kilometer nördlich von Hamburg an. Doch dort entstand ein Schlachtstau, die Schweine mussten lange auf ihre Schlachtung warten. Das führte dazu, dass Schweine von André Pietsch

statt mit 120 Kilogramm teils erst mit 150 Kilogramm geschlachtet wurden. Die Kosten für Mästung und Tierhaltung liefen weiter, die Stallplätze blieben besetzt.

Für die gewichtigen Tiere zahlt der Schlachter wiederum weniger – ein Teufelskreis. Bekam Pietsch in normalen Zeiten bis zu 160 Euro pro Schwein, bekommt er jetzt weniger als die Hälfte. Erst die wegen der Ukraine-Krise fehlenden Schweineimporte aus dem Osten trieben den Preis in den vergangenen Wochen wieder etwas in die Höhe. An den Schweinebetrieben hänge aber noch mehr, erklärt der Diplom-Agraringenieur, der seit 2004 bei der Budissa AG für die Schweinezucht zuständig und auch Vorstandsmitglied im Regionalbauernverband Bautzen-Kamenz ist. Das Futter für die Schweine kommt aus der Region, die Biogasanlage beheizt die Schweineställe, die Gülle kommt wieder auf die Felder. Ohne die Schweinebauern gingen die regionalen Kreisläufe kaputt. Das bestätigt auch Landrat Michael Harig. Die Eigenversorgung mit Schweinefleisch liege in Sachsen ohnehin nur bei 40 Prozent, die Abhängigkeit von außen werde weiter ansteigen.

Harig fordert Bund und Land auf, die betroffenen Betriebe vorübergehend zu finanzieren oder anderweitige Nutzungen der beinahe leerstehenden Ställe zu gewährleisten. Die AfD-Fraktion im Bautzener Kreistag wiederum fordert vom Landkreis einen Nothilfefond über eine Million Euro und eine Verordnung zur finanziellen Unterstützung der Betriebe.

Freistaat muss Zäune besser pflegen

Dass sich die Schweinepest-Zonen bereits über halb Sachsen erstrecken, findet Pietsch beängstigend. Der Freistaat müsse mehr leisten, um die errichteten Schutz-zäune instand zu halten, sagt er und zeigt Fotos von umgestoßenen, untergrabenen und gerade einmal kniehohen Wildschutzzäunen. Die gibt es inzwischen nicht mehr nur entlang der Grenzen zu Polen und Brandenburg, sondern auch im Landkreis

Bautzen, etwa entlang der B156.

Im Schweinestall in Niederkaina gucken junge Sauen neugierig durch die stark verdrehte Scheibe nach draußen ins Tageslicht. Bis Juli vergangenen Jahres sei noch jede Jungsau aus Niederkaina abgenommen worden, vor allem nach Polen seien viele Schweine geliefert worden, sagt André Pietsch. Nun sei der Markt zusammengebrochen, andere Länder wie Spanien nützten die Chance und wüchsen zu neuen Playern im Schweinegeschäft.

Ausweichen nach Sachsen-Anhalt

Die Budissa AG hat derweil eine vorübergehende Lösung gefunden, um ihre Schweine trotz Sperrzone vermarkten zu können. Im sachsen-anhaltinischen Wittenberg pachtet das Unternehmen einen vor Kurzem aufgegebenen Schweinestall.

Nach etwa zwölf Wochen werden die in Niederkaina geborenen Ferkel bei einem Gewicht von 30 Kilogramm von ihrer Mutter getrennt und nach Wittenberg transportiert, um dort aufgezogen und gemästet zu werden.

Geschlachtet werden dürfen sie dann überall – obwohl sie ursprünglich aus der Sperrzone kommen. Voraussetzung dafür ist, dass die Schweine die letzten 15 Tage außerhalb der Sperrzone verbracht haben nach 30 Tagen darf ihr Fleisch sogar wieder ins Ausland gehen. „Die Schweine werden quasi sauber gewaschen“, sagt Pietsch ironischem Ton, das Verständnis für diese Regeln fehle ihm.

Längst nicht jeder Betrieb habe die wirtschaftlichen Mittel, trotz der Gewinneinbußen durch die Schweinepest noch einen neuen Stall anzumieten und die Transportkosten zu stemmen, sagt Stefan Trieb vom Regionalbauernverband. Das sei eher die Ausnahme. Und auch André Pietsch bleibt deprimiert: „In dem Stall in Sachsen-Anhalt sehe ich nicht unsere Zukunft, es geht einfach um unser Überleben. Wir hoffen nun, dass die Schweinepest nicht auch nach Sachsen-Anhalt kommt.“